

1) Ihre Kriminalromane um Oberinspektor Frank Stave spielen im Hamburg der Nachkriegszeit. Wie kamen Sie zu diesem Setting, und was ist gerade das Faszinierende an der Zeit nach der „Stunde Null“?

Ort und Zeit des Romans sind ursprünglich ein journalistischer Beifang gewesen: Ich lebe in Hamburg und habe für Geo-Epoche einen Beitrag über das Alltagsleben im zertrümmerten Nachkriegs-Hamburg schreiben müssen. Dabei bin ich auf die ebenso erschreckenden wie interessanten Umstände gestoßen, unter denen Zehntausende nach dem – heute viel bekannteren – Schrecken der Bombennächte weiterleben mussten. Die Nachkriegszeit ist außerdem "Gründerzeit": Zwischen 1945 und 1949, vor der eigentlichen politischen Gründung der Bundesrepublik (und der DDR), sind die Fundamente unseres heutigen Lebens gelegt worden. Die modernen Medien sind dort entstanden, vom Wochenmagazin über den Taschenbuchverlag bis hin zu NDR und WDR. Viele Firmen erlebten damals ihren (Neu-)Start. Und selbst unser ganz gewöhnliches Alltagsleben, vom Essen bis zu unseren Freizeitvergnügungen, wurde dort in weiten Teilen erst erfunden. Das allerdings unter heute kaum noch vorstellbaren Bedingungen: Die Menschen hausten in Verschlagen, die sie in einsturzgefährdeten Ruinen zimmerten, in ehemaligen Bunkern, in Baracken aus Blech. Sie hungerten, manche verhungerten, sie froren, sie erlagen Seuchen wie dem Typhus – mitten in Hamburg, mitten im 20. Jahrhundert.

2) Dem Roman DER TRÜMMERMÖRDER liegt ein wahrer Fall zugrunde. Wie sind Sie auf die Serienmorde gestoßen? Welche Herausforderungen stecken darin, tatsächliche historische Ereignisse fiktiv weiterzuentwickeln?

Für den oben erwähnten Artikel habe ich auch in alten Fällen der Hamburger Kriminalpolizei recherchiert. Dabei bin ich auf den TRÜMMERMÖRDER gestoßen – so nannte man einen unbekanntem Mörder damals tatsächlich, der vier Menschen im Winter 1947 erwürgt hatte. Faszinierend, aber eben auch problematisch war, dass dieser Verbrecher niemals überführt, dass diese Fälle nie aufgeklärt worden sind. Für dieses authentische Verbrechen nun in der Romanhandlung eine glaubwürdige, fiktive Auflösung anzubieten, das war die Herausforderung.

3) Im Roman wird Hamburg von einem der kältesten Winter des Jahrhunderts heimgesucht, die Menschen mussten nicht nur unter den Folgen des Krieges leiden, sondern auch unter zahlreichen durch das Wetter bedingte Entbehrungen. Wie haben sich diese Umstände auf die Polizeiarbeit ausgewirkt?

Auch für die Polizisten war es beinahe eine "Stunde Null": Sie hatten nur sehr wenige Autos, das Benzin war rationiert – die "Krimis" sind für ihre Ermittlungen also oft zu Fuß unterwegs gewesen oder haben eine jener wenigen Straßenbahnen genommen, die damals schon wieder fuhren. Es gab bei der Kripo nur einen Spurensicherer (der zugleich Fotograf war), nur wenige Telefonleitungen, viele Akten waren verbrannt – kurz: Während ihrer regulären 56-Stunden-Woche mussten die Beamten permanent improvisieren.

4) Oberinspektor Stave ist nicht nur beruflich vor Rätsel gestellt, auch privat hat er einiges wegzustecken. Was ist Frank Stave eigentlich für ein Typ?

Oberinspektor Stave hat seine Frau in den Bombenangriffen verloren, sein kaum erwachsener Sohn ist an der Ostfront verschollen, er selbst war kein Nazi, hat aber im "Dritten Reich" auch keinen Widerstand geleistet, wofür er sich nun schämt – er ist also mehrfach traumatisiert, ist schweigsam, wird von seinen eigenen Dämonen geplagt. Und, auch das ist zeittypisch, er redet darüber nicht. Ein Mann, der sein eigenes Leben ebenso mühsam aus den Trümmern wieder aufbauen muss, wie seine Stadt wieder aufgebaut wird.

5) Die Fortsetzung von DER TRÜMMERMÖRDER, der Kriminalroman DER SCHIEBER, ist auch schon erschienen. Der Roman führt die Leser in den Frühling 1947, und diesmal leidet Hamburg und quälender Hitze – auch dies eine historische Tatsache. Die Spuren führen unseren Ermittler in die Welt der sogenannten „Wolfskinder“. Was sind das für Kinder? Und können Sie den Lesern einen kleinen Ausblick geben, was sie im SCHIEBER erwarten wird?

In Hamburg versteckten sich nach dem Krieg mehr als 1000 elternlose Kinder – Kinder, die ihre Familien in den Angriffen verloren hatten oder Flüchtlinge, die auf dem Weg aus dem Osten zu Waisen geworden waren. Sie schlugen sich, wortwörtlich, mit Diebstählen und Schlimmerem durch die Stadt. "Wolfskinder" nannte man jene, die, oft noch sehr jung, im Osten ihre Eltern verloren hatten und dort zunächst in den Wäldern in geradezu archaischer Weise lebten; manchen gelang schließlich die Flucht in den Westen – und sie landeten auch in Hamburg, das ja nicht weit von der "Zonengrenze" entfernt lag. Im SCHIEBER geht es – auch – um Verbrechen im Milieu dieser Kinder, die heute zu den größtenteils vergessenen Opfern des Krieges zählen.

Interview mit Cay Rademacher, Januar 2013